

Ein Bild geht um die Welt: Eine Ministerin wie noch keine(r)

Ein Bild geht um die Welt. Eine Momentaufnahme, geschossen irgendwo in einem Wüstengebiet des Nahen Ostens, veröffentlicht dieser Tage in einer norddeutschen Regionalzeitung. Im Vordergrund: Eine blonde, schlanke Frau mittlerer Größe und mittleren Alters, modisch angetan mit einer hellen Bluse, hellem offenem Jäckchen und schwarzen Jeans, die in der Sonne glänzenden schwarzen Stiefeletten nur an den Spitzen leicht vom Wüstensand bestäubt. Neben und hinter ihr acht Wüstenkrieger, um Kopfgröße die vor ihnen stehende Frau überragend, unförmig gewandet in Tarnfleckuniformen mit ausgebeulten Taschen, gegen die Wüstensonne geschützt mit ebenso unförmigen, zur Uniform passenden Hüten, das Schuhwerk deutlich von Wüstennutzung gezeichnet. Dem Krieger neben der Frau hängt eine überschwere Maschinenpistole vor dem Körper, im Hintergrund recken Sturmgewehre ihre Mündungen gen Himmel. Während der selbstbewusst wirkende, prüfende Blick der Frau irgendwohin in die Weite geht, sind alle Blicke der sie umgebenden Männer auf sie gerichtet.

Der Betrachter erkennt: Die so gelassen vor den wuchtigen und bewaffneten Soldaten stehende und eher zierliche wirkende Frau ist der „Chef im Ring“, und erkennt weiter: Das Bild entstand nicht zufällig. Es soll etwas aussagen. Denn: Diese Frau ist nicht nur hier der Chef, nicht nur für jene acht Krieger im Tarnfleck in einer Wüstenlandschaft, sondern auch Chef, besser Chefin, einer Armee von mehr als 180.000 Soldaten, genannt Deutsche Bundeswehr. Frau Ursula von der Leyen, promovierte Ärztin und Mutter von sieben Kindern, nimmt seit Dezember 2013 als erste Frau den Posten des deutschen Bundesministers der Verteidigung ein.

Als Chefin einer der zahlenmäßig stärksten und am besten ausgerüsteten Armeen Europas, derzeit in zahlreichen Ländern im Einsatz, zählt sie, auf jenem Bild wie eine Touristin beim Zufallstreffen mit Soldaten wirkend, zu den mächtigsten und einflussreichsten Persönlichkeiten mindestens dieses Kontinents.

Ihre Sporen erwarb sich die in ihrer derzeitigen Position zielstrebig und mit offenen Worten auftretende Tochter des langjährigen niedersächsischen Ministerpräsidenten Ernst Albrecht in mehrjähriger Tätigkeit als Landesministerin in unterschiedlichen Ressorts sowie als Bundesministerin für Arbeit und Soziales.

Weißbuch 2016

Als Bundesministerin für Verteidigung verkörpert Frau von der Leyen, gestützt und geschützt auch durch die Beschlüsse der NATO, den sich zunehmend verändernden und in dem unter ihrem Einfluss geschaffenen Weißbuch 2016 dargelegten Geist der deutschen Militärpolitik. „Deutschland ist bereit, sich früh, entschieden und selbstbewusst als Impulsgeber in internationale Debatten einzubringen, Verantwortung zu leben und Führung zu übernehmen“, so eine der Eingangssätze im wichtigsten und Richtungweisenden sicherheits-politischen Grundlagendokument der Bundesrepublik Deutschland.

Das Dokument macht auf vielen Seiten mit nie zuvor da gewesener Deutlichkeit den Anspruch Deutschlands auf globale Mitgestaltung geltend, präzisiert seinen neuen Handlungs- und Gestaltungsanspruch. Die Quintessenz des darin ausgedrückten Geistes lautet:

Wir marschieren nicht mehr nur mit, bauen unter militärischem Schutz in konfliktträchtigen Zonen Schulen, Brücken und Brunnen, beschränken uns nicht mehr nur auf „Verteidigung Deutschlands am Hindukusch“, wie einst von Peter Struck postuliert, einem der Vorgänger im Amt des Verteidigungsministers. Nein. Wir spielen jetzt mit, mischen uns ein, ob am Horn von Afrika, in Mali, im Mittelmeer, in Afghanistan oder im Irak. Und wenn notwendig, sind wir bereit, künftig auch einzugreifen. Noch fehlt das Wort „angreifen“. Waren dies bisher vor allem Leitsätze der weltweit erfolgreichen deutschen Wirtschaft, so ergreift diese Aufwärtsspirale zunehmend auch das Militär dieses Landes.

Für die deutsche Bundeswehr formuliert das Weißbuch eine erweiterte strategische Neuausrichtung, was unter anderem heißt, erhöhte Fähigkeiten zu Auslandseinsätzen, verstärkte Teilnahme an (bewaffneten) UN-Missionen, umfangreiche Veränderungen in der Art und Qualität der eigenen Ausrüstung sowie Rüstungsexport auch in Staaten außerhalb von EU oder NATO- alles jedoch bei unverändert strikter Anlehnung an die USA und deren Streitkräfte. Der sicherheitspolitische Horizont Deutschlands wird im Weißbuch als global bezeichnet und umfasst mit der militärpolitischen Einbeziehung von Cyber -, Informations -und Weltraumproblemen auch ein zukunftsweisendes Kapitel. „Vorkommnisse im Cyber- und Informationsbereich können“, so eine der nicht selten voprellenden Meinungen der Ministerin, „als Kriegsgrund betrachtet werden“. Für diesen Bereich plant sie, ihre manchmal weit vorausschauenden Führungsqualitäten unter Beweis stellend, eine spezielle Formation der Bundeswehr mit bis zu 13.500 Mann, von den Medien schon als so genannte 6. Teilstreitkraft der Bundeswehr bezeichnet.

Russophobie

Unverändert, allen historischen Erfahrungen zum Trotz, und hier deutlich über die Ambitionen ihrer Vorgänger im Amt hinausgehend, wird das seit Jahrzehnten nur unterschwellig gepflegte Feindbild Russland nun zum offen zur Schau getragenen Leitbild für Ansichten und Ausbildung der Bundeswehr. Russland wird wieder offen als „Gegner“ bezeichnet. „Russland störe die seit Ende des Kalten Krieges fest gefügte Friedensordnung in Europa“. Wie schon seit Jahren wird dabei nicht beachtet, dass es trotz der bis 1990 bestehenden Militärblöcke keinen Krieg in Europa gab, dass aber schon von 1991-1999 auf dem Balkan blutige Kriege stattfanden, an denen deren Völker noch heute leiden. Die von den USA seit 2001 inszenierten Kriege, die mehrere Staaten im Nahen und Mittleren Osten sowie in Nordafrika verwüsteten und in Keimzellen weltweiten Terrors verwandelten, werden nicht einmal beiläufig erwähnt.

Die Ministerin hatte ein schwieriges Erbe angetreten. Die nun von ihr befehligte Truppe war auf die plötzlich auf sie einstürmenden Aufgaben wohl nicht hinreichend eingestellt und vorbereitet. Komplizierte bürokratisch/militärische Führungsstrukturen und erhebliche Mängel in der Ausrüstung der Bundeswehr ließen bei ihrem Dienstantritt zu wünschen übrig. Um das Sturmgewehr G-36 wurden Prozesse geführt, der Koeffizient der Einsatzbereitschaft, vor allem der Großtechnik der Luftwaffe, konnte nur noch Kopfschütteln hervorrufen. Das für weltweite Einsätze gedachte Transportflugzeug A-400-M ist nach jahrelangen Pannen noch immer nicht truppentauglich. Der Ersatz der uralten „Transall“- Flugzeuge wird nun durch den Ankauf bewährter US-Maschinen gesichert.

Leitbilder

Auch das Leitbild der Truppe selbst änderte sich. Der vor Jahrzehnten geprägte Leitsatz der Deutschen Bundeswehr, „Der Ernstfall ist der Frieden“, gehört nun zu vergangenen, schöneren, Zeiten. Erkannten die Soldaten schon in Afghanistan, wenn auch unvorbereitet darauf, dass der Ernstfall für den Soldaten im Einsatz letztlich immer der Krieg ist, so werden sie jetzt auf diese, für nun professionelle Soldaten eigentlich normale, wenn auch traurige, Tatsache von Anfang an eingestimmt.

Und hier sind wir wieder beim eingangs genannten Foto. Eingefasst ist das Bild der so gelassen bei ihren Soldaten stehenden Ministerin in einen Artikel mit der drastisch an die Tage des 2. Weltkrieges erinnernden Überschrift: „Truppeninspektion vor der Schlacht um Mossul“. Wir sind also im Norden des Irak. Soeben hatten die hier konterfeiten Krieger das mit deutscher Hilfe im Wüstensand zu Ausbildungszwecken aufgebaute Dorf „German Village“ im Rahmen einer Übung „befreit“, hatten den IS „besiegt“. Die gute Stimmung in Gegenwart der Ministerin scheint berechtigt. Der das Foto umgebende Artikel skizziert den bevorstehenden Marsch auf Mossul, die Befreiung der vorwiegend von Sunniten bewohnten Millionenstadt von der mehrjährigen Herrschaft der IS. „Die Bundeswehr will bei der Operation nicht abseits stehen“, so die Ministerin. „Die Bundeswehr-Ausbilder für die zum Kampf eingesetzten Iraker und Peschmerga-Kämpfer sollen künftig nur wenige Kilometer hinter der Front zum Einsatz kommen“, so ihr Vorhaben. Nicht genannt jedoch: Wie werden die Einwohner dieser großen Stadt die Schlacht überleben, wohin werden (besser können) sie fliehen? Wer nimmt die Stadt später unter Kontrolle, Iraker, oder Kurden?

Allein die Lösung dieser Frage wird zu neuem Zwist führen, so die Erfahrungen in jenem Gebiet. „Der Kampf gegen den IS ist noch lange nicht gewonnen. Wir werden gemeinsam einen langen Atem brauchen“, so die Erkenntnis der von manchen Medien auch schon mal als Kanzlerkandidatin gehandelten Ministerin in der Wüste unweit von Erbil.

Der Betrachter fragt sich abschließend: „Schlacht“ und „Front“, wo nur sind wir, wohin sind wir in diesen letzten Jahren geraten? Das gab es doch in früheren Jahren der Bundeswehr nicht? Was treibt die deutsche Armee, was treibt uns Deutsche wieder um?

Es weht wohl ein sehr frischer Wind im deutschen Verteidigungsministerium. Die Ministerin selbst gibt das Vorbild, beweist Mut und Ausdauer nicht nur bei ihren Forderungen vor dem Bundestag für die so genannte Parlamentsarmee. Mal fordert sie mehr Soldaten, und stets fordert sie mehr Geld für ihre ehrgeizigen Pläne. Nein, sie steht nicht nur dieses eine Mal in der Wüste bei Erbil. Ihre Reisen bzw. Truppenbesuche kennzeichnen deutlich die im Weißbuch erhobenen neuen deutschen Ansprüche: Dabei sein, einmischen, eingreifen. Innerhalb von nur zwei Jahren ihrer Amtszeit weilt sie schon zum vierten Mal im Irak, immer durchaus in Reichweite der „Front“. Das Ziel: Ausbildung der Peschmerga-Kämpfer durch Spezialisten der Bundeswehr, Prüfen der Wirkung der gelieferten deutschen Waffen, Beeinflussung der Lösung des gefährlichen Konfliktes in Syrien. Im Januar 2016 war sie im umstrittenen türkischen Incirlik. Dort sind, nahe dort gelagerter US-Atomwaffen, deutsche Aufklärungs-Tornados stationiert. Gewünscht ist der Einsatz

von AWACS-Flugzeugen von dieser Basis aus, im Interesse der von der UN nicht sanktionierten US- geführten Koalition im Syrienkonflikt.

Immer vor Ort

Im April war sie im durchaus gefährlichen Mali, wo die Bundeswehr sich mit inzwischen mehr als 600 Mann an einer Ausbildungs- und Sicherungsmission beteiligt, die von ihren französischen Kollegen in Erinnerung an die riskante nördliche Nachbarschaft zu ihrem einstigen Kolonialgebiet Algerien gern mit den Deutschen und anderen Kräften aus der EU geteilt wird. Vielleicht wird sie beim nächsten Besuch in Mali auch den eben neu geplanten deutschen Militärstützpunkt im benachbarten Niger besuchen. Im Mai weilte Frau von der Leyen in Afghanistan. Dort führt die Bundeswehr keine Kampfeinsätze mehr durch, steht aber zu Ausbildungsfragen der einheimischen Soldaten und zur Gewährleistung der Sicherheit im Lande im Rahmen der Militärmission „Resolute Support“ mit immer noch 980 Mann zur Verfügung.

Eine Ministerin, die oft und dem Anschein nach gern bei der Truppe weilt und deren Ansehen genießt. Diese Intensität bewies keiner ihrer Vorgänger, deren einem es gar passierte, dass er von dem die ganze Welt erschütternden „Luftschlag von Kunduz“ erst mit deutlicher Verspätung und mit falschen Ergebnissen erfuhr. Und wir können sicher sein: Sobald die von Frau von der Leyen mit inszenierten „rotierenden“ Einheiten der NATO in den russischen Nachbarstaaten stationiert sind, wird sie auch dort vor Ort sein. Vor „Reuters“ erklärte sie dazu bereits: „Das deutsche Bataillon wird bis Frühjahr 2017 aufwachsen und noch im ersten Halbjahr einsatzbereit sein“. Was heißt: Deutschland ist an der geplanten Einkreisung Russlands aktiv beteiligt. Was wiederum den Betrachter nur noch diese eine, letzte, Frage stellen lässt: Wird die Ministerin auch dann noch bei der Truppe sein, wenn in dem von uns gar nicht so fernen Gelte das Einsatzführungskommando den Marsch des deutschen Bataillons von Litauen nach oder die Schlacht um Kaliningrad plant?

Der Betrachter befürchtet: Es gibt einen Punkt, von dem an eventuell der „Gegner“ die Prioritäten setzt. Sich einbringen ist gut, sich einmischen kann zweckmäßig sein, eingreifen oder gar angreifen kann in Afghanistan oder im Irak ebenfalls noch möglich sein. In Richtung Osten aber sollte auch eine so kluge und zielstrebige Ministerin wie jene auf dem Foto erst noch einmal gründlich ins Buch der deutschen Geschichte blicken: Nach diesem Angriff könnte es sein, dass kein Foto vor der Truppe mehr möglich ist.

Martin Kunze